xikologen, sowie Botanikern, Historikern, Hexenforschern und Volkskundlern von Nutzen sein!

Hans-Rudolf Fehlmann

Gerhard Fichtner (Hrsg.), *Sigmund Freud – Ludwig Binswanger: Briefwechsel 1908–1938*. Frankfurt am Main, S. Fischer, 1992. XXXIX, 340 S. Ill., Portr. DM 58,-. ISBN 3-10-022809-X.

Im Jahre 1956 erschienen Ludwig Binswangers «Erinnerungen an Sigmund Freud». Eingebettet in den erhellenden, bisweilen auch recht persönlichen Text waren umfangreiche Briefauszüge, doch blieb der Wunsch nach einer integralen Kenntnis der Schriftstücke bestehen. Diesen Wunsch hat der Herausgeber, Gerhard Fichtner, nun in schöner und umfassender Weise erfüllt. Er besitzt eine umfassende Kenntnis des Gegenstandes und ging mit grosser Einfühlungsgabe zu Werke, so dass diese Edition kaum einen Wunsch offen lässt. Sie lehnt sich zudem an die bekannte Freud-Jung-Korrespondenz an, was die Benutzbarkeit noch erhöht. – Ludwig Binswanger war bereits in der psychiatrischen Privatklinik seiner Familie aufgewachsen, sein erster grosser Eindruck war aber Eugen Bleuler, über diesen und über C. G. Jung kam er zu Sigmund Freud. Vom ersten Augenblick an, d. h. seit seinem ersten Besuch in Wien im März 1907, war Binswanger sowohl vom Schöpfer der Psychoanalyse wie von seinem Werk völlig fasziniert; die Psychoanalyse wurde zu seinem wissenschaftlichen Schicksal. Sein starkes philosophisches Bedürfnis führte ihn allerdings bald vom engsten Mitarbeiterkreis Freuds weg und auf andere Bahnen, die schliesslich in die Daseinsanalyse ausmünden sollten. Freud sah diese Entwicklung mit einem gewissen Missbehagen und leichter Enttäuschung: «Hat Sie am Ende der philosophische Teufel doch in den Krallen?» Und fast beschwörend fügte er bei: «Beruhigen Sie mich.» (20.8.17). Ähnlich äusserte er sich auch einmal über Binswangers «philosophisch destillierten» Gott (2.4.28). All das tat aber der Freundschaft keinen Abbruch: «Aber unsere Beziehungen beruhen ja auf festen Motiven anderer Art und sind von solchen Einwendungen unabhängig» (24.11.23). – Unnötig zu sagen, dass diese Briefe auch manchen Einblick in den medizinischen Zeitgeist geben. Sie vermitteln auch Kenntnisse der frühen Psychoanalyse, die noch heute fruchtbar werden können – und für die Geschichte der Psychoanalyse wird dieses Buch vollends unentbehrlich sein.

Hans Walser